

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 49 (1982)

Nachruf: Magdalena Aebi 1898-1980
Autor: Menne, Albert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Magdalena Aebi 1898–1980

Prof. Dr. Albert Menne, Bochum

Magdalena Aebi wurde geboren am 4. Februar 1898 zu Burgdorf. Da ihre Vorfahren aus dem Dörfchen Wynigen stammten, besass sie das Bürgerrecht dieser Gemeinde. Ihr Grossvater hatte auf seinem Bauernhof dort eine Landmaschinenfabrik gegründet, die später nach Burgdorf verlegt wurde. Sie besuchte die Primar- und Sekundarschule in Burgdorf, und dann zur Erlernung des Französischen die Höhere Töchterschule in Neuchâtel und anschliessend das Gymnasium in Burgdorf, wo sie 1919 die Matura erwarb. In Zürich und München studierte sie Altphilologie, Indogermanische Sprachwissenschaft, Kunstgeschichte und Archäologie. Der Kunstgeschichte blieb sie als Hobby bis in ihr Alter treu. Bei einer Reise nach Rom war sie von den antiken Bauten dort so begeistert, dass sie ernsthaft überlegte, ob sie nicht Architektin werden sollte. Doch inzwischen war auch ihr Interesse an Philosophie erwacht, die sie zu jener Zeit als eine Art geistiger Architektonik betrachtete. Und dieses Interesse siegte: sie ging nach Hamburg, um bei den berühmten Neukantianern Albert Görland und Ernst Cassirer Philosophie zu studieren. Doch je intensiver sie sich mit der Philosophie Kants befasste, um so deutlicher sah ihr kritischer Geist auch die Schwächen seines Systems.

Als 1933 ihr Lehrer Ernst Cassirer wegen seiner jüdischen Herkunft die Universität Hamburg verlassen musste, verliess auch Magdalena Aebi Hamburg. 1934 entschloss sie sich, bei den Professoren Grisebach, Waser und Dürr in Zürich ihre Studien fortzusetzen. Von letzterem wurde sie auf die moderne mathematische Logik und das Werk von Heinrich Scholz aufmerksam gemacht. Im Lichte dieser neuen Einsichten überarbeitete sie dann ab 1938 ihre kritische Kant-Analyse. 1940 trat sie wegen der drohenden Kriegsgefahr dem militärischen Frauen-Hilfsdienst bei und stellte nebenbei ihre Doktor-Dissertation fertig unter dem Titel «Beiträge zur Kritik der transzendentalen Logik Kants». 1943 wurde sie von der Universität Zürich zum Doktor der Philosophie promoviert mit dem Hauptfach Philoso-



Magdalena Aebi

phie und den Nebenfächern Kunstgeschichte und Indogermanische Sprachwissenschaft. Ihre Dissertation erweiterte sie zu dem gründlichen und umfassenden Werk von insgesamt 650 Seiten: «Kants Begründung der Deutschen Philosophie». Als das Buch 1947 in Basel erschien, erregte es unter den Philosophen Europas so viel Aufsehen und Ärgernis, dass Magdalena Aebi mit einem Schlage international berühmt wurde. Ärgernis erregte das Buch bei vielen eingefleischten Kantianern, weil es jemand wagte, dem angesehenen Immanuel Kant in einem so gewichtigen Buche eine Fülle von logischen Fehlern bei seinen Beweisen vorzurechnen; von den Kant-Gläubigen wurde das als positivistische Beckmesserei abgetan; Magdalena Aebi wurde von ergebenen Kant-Anhängern in den fünfziger Jahren in sehr heftiger, oft unsachlicher Weise attackiert. Aufsehen erregte es, dass es ausgerechnet eine Frau war, die hier angetreten war, um das scharf geschliffene Rüstzeug der Logik gegen einen der grössten Philosophen anzuwenden und die durch ihn begründete Richtung des Philosophierens. Mit einem der bekanntesten Philosophen unseres Jahrhunderts, Martin Heidegger, ging sie übrigens ebenso unbarmherzig ins Gericht. Für ihre kritische Stellungnahme sind vielleicht folgende Worte charakteristisch: «Dringt man bis auf den Grund der kantischen Beweisführung, indem man sozusagen Schneise um Schneise durch jenen Urwald legt, bis die fast unentwirrbare Beweisführung sich aufhellt und sich einheitlich darstellt, dann stellt sich heraus, dass die entscheidende Schlussfolgerung Kant's, durch die er die Lehre von einer transzendentalen Funktion des reinen Verstandes gewinnt: von der Funktion, die die Kategorien überhaupt erschaffen soll, durch eine Begriffsverwechslung zustande kommt, eine Schlussfolgerung, die die Struktur der folgenden hat: alle Füchse haben vier Beine, alle schlaun Menschen sind Füchse, also haben alle schlaun Menschen vier Beine. Die Gewinnung einzelner Kategorien, d. h. seines Kategoriensystems, kommt durch willkürliche Annahmen und weitere Begriffsverwechslungen zustande, so dass sich herausstellt, dass Kant überhaupt keines der Lehrstücke seines Systems auf sachlich haltbare Weise begründet hat – denn auch die Lehren der transzendentalen Ästhetik lassen sich nicht halten. Die Geschichte des Kantianismus gleicht Andersens Märchen von des Kaisers neuen Kleidern. Diese Kleider haben nie existiert. Von allen eigentlichen Begründern nachkantianischer Systeme kann man nachweisen, dass sie die kantischen Ableitungen nicht durchschaut haben. Fichte ist so ehrlich, das selbst einzugestehen. Schelling und Hegel stützen sich bei ihren Konstruktionen auf die Fichteschen Ansätze. ... Nach Heidegger liegt

das Ergebnis der Grundlegung Kants in der Einsicht in den notwendigen Zusammenhang zwischen Anthropologie und Metaphysik. ... Man kann in seinem Buche „Kant und das Problem der Metaphysik“ weiter verfolgen, wie ausserordentlich wenig tief Heidegger auch nur in das Programm Kant's eingedrungen ist. Einzig die äusserst undurchsichtige Sprache Heideggers verhindert es, dass die Geringfügigkeit seiner Einsichten und Resultate hervortritt. So bemerkt Heidegger nirgends Kants Definition der Metaphysik, er gewinnt also gar keinen scharfen Begriff von dieser von Kant geplanten Disziplin. Er sieht nicht die Parallelstellung von reiner Mathematik und Metaphysik bei Kant. Er bemerkt nicht, dass Kant eine Metaphysik als Wissenschaft unterscheidet von einer Metaphysik, die nicht Wissenschaft sein kann. Er sieht nicht, dass Kant ausser der Ontologie noch eine andere Disziplin der Metaphysik als Wissenschaft errichten wollte, die Metaphysik der Natur! Er ist also blind für die Architektonik des kantischen Systems.»

Magdalena Aebi wurde eingeladen, auf den internationalen Philosophenkongressen 1948 in Amsterdam, 1953 in Brüssel und 1968 in Wien Vorträge zu halten, die jeweils auf grosses Interesse stiessen und lebhaft diskutiert wurden. Sie wurde in den Vorstand der Philosophischen Gesellschaft in Zürich gewählt – doch die Möglichkeit einer Hochschullehrer-Laufbahn in Bern lehnte sie ab: sie wollte sich ihre Freiheit und Unabhängigkeit bewahren. Um sich nicht mit den Sorgen um Haushalt und Personal zu belasten, hat sie auch nie ein eigenes Haus, nicht einmal eine eigene Wohnung bezogen. Stattdessen mietete sie sich langfristig in Hotels oder Pensionen ein, zunächst in Zürich, später in Fribourg. Zwischendurch war sie viel auf Reisen, teils um philosophische Vorträge zu halten, teils um kunstgeschichtlichen Studien nachzugehen. Sie veröffentlichte noch eine Reihe von kleineren Werken und Zeitschriftenaufsätzen zu Problemen der Wissenschaftstheorie, Erkenntnistheorie und der philosophischen Anthropologie. Im letzten halben Jahrzehnt ihres Lebens war sie zu ihrem grossen Leidwesen durch die Folgen eines Schlaganfalls daran gehindert, neue Reisen zu unternehmen. Um in der Nähe ihrer geliebten Heimat zu sein, bezog sie ein Appartement im Altersheim Oberburg. Eine seit langem begonnene logisch-kritische Analyse des Systems der Hegel'schen Philosophie konnte sie leider nicht mehr vollenden: am 12. September 1980 nahm der Tod ihr die Feder aus der Hand.

*Die «Matte»**

Wo ist das Wiesenbord,
An dem Vergissmeinnicht
So reichlich blühte?

Zwischen dem Klee,
Zwischen den Gräsern:
Sonnendurchleuchteter
Grüngoldner Teppich.
Tautropfen glänzten
An der Spitze der Gräser.

Kuckuckslichtnelken
Erhoben ihr Krönchen,
Zierlich geflochten,
Von hellem Rosa,
Über den Wiesenplan.

Rufe des Kuckucks
Vom nahen Walde,
Aus den Buchenkronen
Lockt die Wildtaube.

Am Grund des Tälchens,
Vom Wald umschattet,
Entspringt aus dem Felsen
Rieselnd der Bach.

Grünende Welt,
Leuchtende Stille,
Blitzendes Sonnengold,
Frische des Morgens!

Magdalena Aebi, April 1973

* Die «Matte» ist das grossväterliche Heimet der Aebi bei Bickigen, an dem die Autorin sehr hing. – Von ihr sind weitere Gedichte erschienen in den Burgdorfer Jahrbüchern 1956/59/63/67 (Anm. der Red.)